

"Ich verpasse [...]"

Autor(en): **Merz, Bernhard**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UNABHÄNGIGE Kritik

Schweizer Dramatiker.

Zur Uraufführung des Theaterstückes
«General Suter»,
von Caesar von Arx,
im Schauspielhaus Zürich.

Ueber die Lebensgeschichte des General Suter existieren zahlreiche Skizzen und Novellen, etliche Romane und einige Theaterstücke — der Stoff scheint sich demnach bei den Literaten grösster Beliebtheit zu erfreuen und das mit vollem Recht; denn der Lebenslauf dieses schweizer Auswanderers ist so abenteuerlich in seinem Aufstieg und so dramatisch in seinem Zusammenbruch, dass es jeden Dichter reizen muss, sich mit der inneren Problematik des Geschehens auseinanderzusetzen und den Schlüssel zu suchen, der die krassen Widersprüche im Leben dieses Mannes löst. Dieser Schlüssel aber ist heute noch nicht gefunden worden und es scheint fast unmöglich, dass er je gefunden werde; denn allzu verworren ist dieser Lebenslauf. — So haben sich denn die bisherigen Bearbeiter in weiser Bescheidenheit darauf beschränkt, das Geschehen rein referierend darzustellen und erst in jüngster Zeit wagten drei Dramatiker den grossen Schritt und versuchten eine Motivierung des Geschehens, darunter zwei Schweizer, von denen einer heute hervortritt: Caesar von Arx.

Was ein Stephan Zweig, ein Egon Erwin Kisch und andere mehr in kluger Vorsicht ablehnten, das hat von Arx gewagt — und notwendig ist er gescheitert. Sein Stück bleibt trotz aller fleissigen Ansätze zur Motivierung, ein missglückter Versuch zur Dramatisierung des Suter'schen Lebens, grausam verzerrt durch das dilettantische Bemühen um Theatereffekte.

Bei gehöriger Bescheidenheit auf die Linie seiner Vorgänger hätte sich das Thema zur grandiosen Revue eines Lebens auswirken können — aber leider war von solcher Bescheidenheit wenig zu spüren — im Gegenteil — von Arx machte von dem Rechte der dichterischen Freiheit nur zu viel Gebrauch und spickte das tragische Thema so reichlich mit den Rosinen seiner witzigen Phantasie, dass sich der herbe Stoff in eitel Zuckerwasser auflöste.

Das grosse Vorbild Shakespeare, mit seiner tragikomischen Kontrapunktierung, hat hier ein gewaltiges Unheil angerichtet und es hat sich wieder einmal erwiesen, dass

das beste Mittel in der Hand des Unkundigen zum Verderben wird.

Aber damit nicht genug!

Von Arx fühlte sich seinen dramaturgischen Kenntnissen noch in einem weiteren Punkte verpflichtet — in der Pointierung der Aktschlüsse. Die Spannung, die sich beim guten Drama bei jedem Aktschluss ganz von selbst ergibt, wurde hier gewaltsam in der Nebenlinie gezüchtet und mordete in sinnlosem Fanatismus alle natürlichen und echten Spannungsmomente. Das wirkte um so vernichtender als das Stück durch seine zwölf Bilder zu einem Dutzend solcher Aktschlüsse verpflichtete — so bestand denn letzten Endes das Drama zu Zweidrittel aus extemporierten Abschlüssen und der verbleibende Drittel eroff kläglich in diesem Meer dichterischer Freiheiten.

Schade um den Stoff!

Das Bedenkliche an der ganzen Sache aber ist dies: Das Publikum war offensichtlich begeistert und rief den Autor immer wieder vor die Rampe. Wie erklärt sich das?

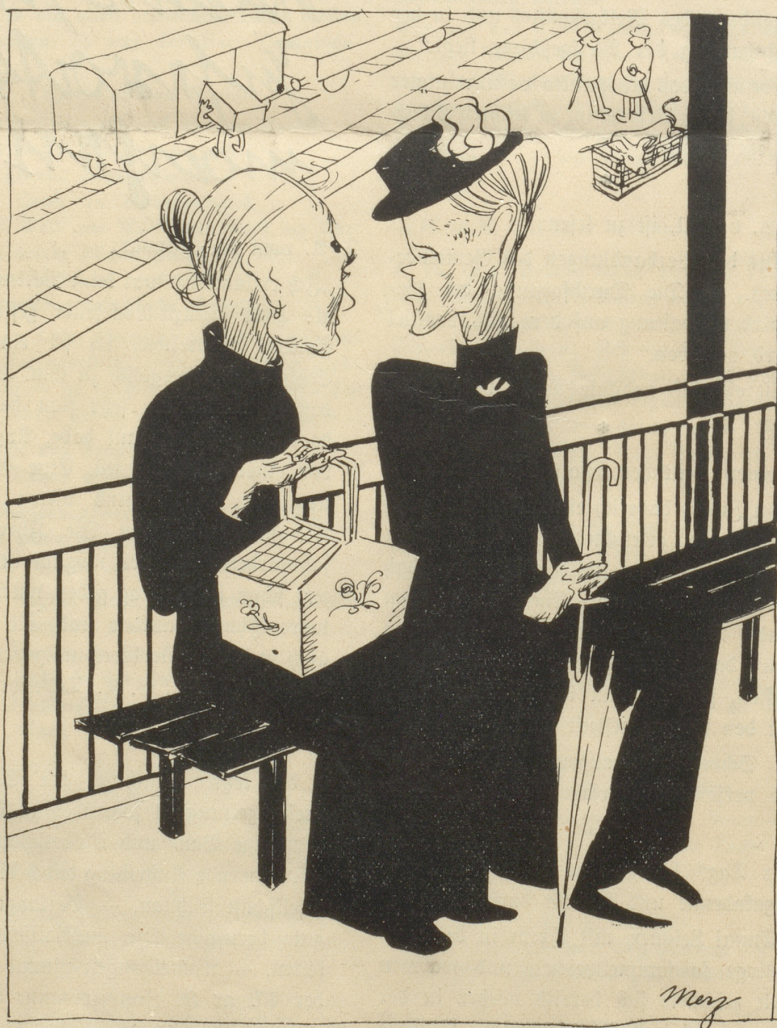
Ich denke, das Publikum fühlte sich als gönnerhafter Protektor heimatlicher Kunst und wollte durch seinen Applaus seine Anteilnahme am schweizerischen Drama ausdrücken. Sehr schön! Nur finde ich, dass das verehrte und gebildete Publikum dem schweizerischen Drama mehr nützen würde, wenn

"CAMPARI"
Das feine Aperitif
Rein in Gläsern oder gespritzt mit Siphon

es mit seinem gutmütigen Beifall in den kritischen Grenzen bliebe.

Die Mühe des Theatervereins um das Zustandekommen der Aufführung ist als grosszügige und fördernde Tat zu begrüssen und die rege Anteilnahme der Gebildeten, die ein vollbesetztes Haus zustande brachte, kann nicht hoch genug angerechnet werden — dagegen ist die kritiklose Verpflichtung gegenüber einem solchen Experiment durchaus nicht am Platze — sie schadet der Sache, indem sie solche Experimentpremieren zum höflichen Scherz herabwürdigt und sie schadet vor allem dem Autor, der dadurch um das sachliche Echo betrogen wird.

Ich stehe auf Seiten derjenigen, welche die Aufführung lange vor Ableben des papierenen Generals in stillem Protest verliessen und ich hoffe, dieser zarte Hinweis möge dem Autor ein Signal sein, das ihn bestimmt, in Zukunft auf jene stillen Aussen-seiter mehr Rücksicht zu nehmen. A. P.



„Ich verpasse d'Chile kein Sundig. Scho wil sich de Ma e so ärgeret, wänn ich gohne.“

Rendez-vous

mit Geschäftsherren und Freunden nur im

Wiener Café Bern

bei einer Tasse delikatem Kaffee.

Neuer Inhaber: H. LIBERTY, früher Corso-Zürich.